

Chronik der Kriegsergebnisse.

(28. Woche.)

7. Februar.

Russischer Rückzug in der Bukowina. Oesterreichisch-ungarische Truppen erobern Kimpolna. Japanien erklärt den Heiligen Krieg. Englich-türkische Kämpfe bei Ismatia und Kantora (Sues-Land). Der Kaiser bei der schifflichen Landwehr in Polen.

8. Februar.

Kleinere Gefechte an den maritimen Seen. Der Kaiser an der Baura und Kanta. Der englische Dampfer „Lufitania“ bittet aus Furcht vor Unterseebooten die amerikanische Bahne. Oesterreichisch-ungarische Erfolge in den Karpaten und in der Bukowina.

9. Februar.

Kriegsnotizen des preussischen Abwehrministeriums. Ein englischer Kreuzer im Sueskanal durch türkische Geschütze beschädigt. Russischer Rückzug aus der Bukowina. Oesterreichische Erfolge am Dufkapo.

10. Februar.

Japanisches Ultimatum an China. Eine Konferenz der skandinavischen Staaten beschloffen. Gefechte an der ostpreussischen Grenze. Neue türkische Offensiven im Kaukasus. Vorbereitungen der Oesterreicher und Ungarn bis zur Suezkanal (Sueskanal). Kriegserklärung der Duma. Amerika ordnet Untersuchung des Falles „Lufitania“ an.

11. Februar.

Deutscher Vorstoß bei Sierpe (rechts der Weichsel). Amerikanische Proteste gegen England und Deutschland in Vorbereitung. Ein amerikanischer Dampfer durch russische Kriegsschiffe vor Trapezunt versenkt. Erfolgreiche Kämpfe an der ostpreussischen Grenze. Wilson erklärt, gegen deutsche Flotten nicht protestieren zu wollen. Abreise des Kaisers auf den östlichen Kriegsschauplatz. Neue österreichische Erfolge in der Bukowina. Erneuter Protest Chinas an Russland wegen des russisch-monopolistischen Vertrages über die Eisenbahnen und Telegraphen in der Mongolei. Der Serbisches Anschlag für 3 Millionen Mann in englischen Unterhaus bemittelt.

12. Februar.

Abendzug der amerikanischen Flotte an Deutschland. Gewaltiger Sieg an den maritimen Seen. Bisher 26 000 Russen gefangen, 20 Geschütze und 30 Maschinengewehre erbeutet. Nördlich der Weichsel die Stadt Sierpe genommen. Luftbombardement der Festung Verdun. Günstiges Fortschreiten der Operationen in der Bukowina. Die Serbische Frontlinie erreicht.

13. Februar.

Günstiger Fortgang der Operationen an und jenseits der ostpreussischen Grenze. Fortschritt in der Richtung Rastown (rechts von der Weichsel). In der Bukowina bis jetzt 29 000 Russen gefangen. Bekanntgabe des Moritarts der amerikanischen Flotte. Gegen den irischen Parteiführer Sir Roger Casement wird ein Einverständnis Greys ein Mordanschlag geplant.

14. Februar.

Der russische Generalstab der Armeen in der Bukowina von österreichischen Truppen überfallen und gefangen genommen. Selbstmord des kommandierenden Generals. Erfolgreiche Kämpfe am Dufkapo. 970 Gefangene.

Halle und Umgebung.

Halle, 15. Februar.

4 Pfund Brot für 75 Pfennige.

Wesfall der Robatmarken.

Die Wälder-Brannstimmung hielt am 14. Februar Generalversammlung ab. Tagesordnung: Die Verordnung des Magistrats betreffs Protokollführung für Halle. Es wurde beauftragt, das Weisgebäck nicht mehr frisch verkauft werden darf, dadurch werde der Bevölkerung der Verdacht verleiht. Im Saalkreise behelfe solche Weisgebäck nach nicht. Während Weizenmehl zu kaufen ist, könne Roggenmehl trotz unerbittlicher Preise (bis 44 Mark pro 100 Kilo) kaum beschafft werden. Es wurde angeregt, die Weisgebäck zu erlösen, Abfälle zu schaffen.

Der Mindest-Weispreis wurde auf 75 Pfa. pro 4 Pfund festgesetzt, für Weisgebäck bis auf weiteres 5 Pfa. für 75 Gramm, und beschloffen, während der teuren Einfuhrpreise und solange die Bundesratsverordnung besteht, Robatmarken nicht mehr zu geben.

In der Erfrischungshalle des Roten Kreuzes auf dem Bahnhöflich des Hauptbahnhofes.

Der D-Zug aus dem Westen ist eingelaufen — volles Leben auf dem Bahnhöflich, denn trotz der Kriegszeit hat sich der Personenverkehr schon sehr gut wieder entwickelt. Jedoch erhebt sich aus den Fenstern der letzten Wagen, man sieht keine einzelnen Menschen, die Fenster sind voller weitvorgezerrter Arme; wer noch gut laufen kann, will zur Erfrischungshalle des Roten Kreuzes. Dort ist es nun wirklich heiß, draußen und drinnen. Ich schaue höchst interessiert diesem Leben und Treiben zu, sehe die Hände der fleißigen Damen flink hin und her gehen, sehe wie unsere braven Krieger mit Freude den warmen Kaffee und das Würstchen genießen. — Der Zug fährt ab, es wird leerer, doch sind viele zurückgeblieben, die von hier nach einer anderen Richtung weiter wollen. Für alle diese — vom Osten kommen zurzeit noch mehr als vom Westen — ist die Erfrischungshalle des Roten Kreuzes das wahre Heim. Hier gibt's für die Soldaten nicht nur etwas für den Magen, nein, sie finden hier ein gemütlisches warmes Nähes zum Ausruhen, sie können hier vorübergehend Sachen abgeben, sie erhalten Auskunft usw. Ich trete also ein. Während draußen ein gewisses Saufen herrscht, ist drinnen in der Erfrischungshalle der Ton entschieden auf Gemütllichkeit gerichtet. Schon die innere Einrichtung mutet freundlich an.

In jedem Winkel Sitzgelegenheit, an der Querwand sogar ein Sofa — einem alten Wagen 2. Klasse entnommen. Die Weiche fast alle bestetzt von Soldaten, die hier in Halle umherstreifen müssen und etwas Aufheben haben; es sind Leute, die verwundet direkt vom Schlachtfeld kommen, aber solche, die gehen von dem Lazarett zu ihrer Garnison zurück, manchmal auch solche, die direkt an die Front gehen. Ein Verwundeter wird von einem Sanitäter bereingeführt, natürlich wird ihm gleich ein Ehrenplatz auf dem Sofa überlassen. Nicht warmen Kaffee möchte er — ihm ist fröhlich. Er kommt aus Dowitz; man hat ihm die Füße zerpflohen. Zu ihm gesellt sich auf dem Sofa ein Unteroffizier, er kommt aus den Karpaten. Ein Dritter kommt aus den Argonnen, ein Vierter aus Flandern. Das Wort führt aber einer, der direkt aus Lpd kommt und dort in Ohpreußen mitgeholfen hat, 26 000 Gefangene zu machen. Er hat sie gesehen, alle ermattet, hungertig, stumpf. Er erzählt, wie man die Seen so schön zubereitet hatte, daß die Russen nur hineinzufließen brauchten, wie immer aber das Wasser zu kalt war und sie sich lieber gefangen nehmen ließen. So kräftiger er erzählt, desto unbehaglicher laufen die Zuhörer, die Strickfäden klappern lauter, der Kaffeestiefel summt. Jedem Krieger ist's ordentlich anzuwachen, wie gut es tut, nach so langer, meist kalter Fahrt endlich mal im Warmen zu sitzen, wie bei „Muttern“.

Dann geht's zum Abschied. Die aufrichtige Dankbarkeit dieser oft einfachen Menschen ist der erhebende Lohn für die Tätigkeit der Damen. Jüngler Händedruck und ein ermuntertes Gesicht bezeugen den Dank. Viele, viele Postkarten zeugen davon, daß auch noch im Felde des hallischen Roten Kreuzes Gedacht wird. Da kommen viele Karten an die Erfrischungshalle. Auf jeden Gruß aus dem Felde — das ist guter deutscher Brauch geworden — folgt der Gegengruß in Gestalt eines kleinen Paketchen.

Das Zivilpublikum hat an dem Leben und Treiben in der Halle keine Freude; neugierig wird hineingeblickt. Klärrische Bemerkungen fallen, wenn die Soldaten in den letzten Wagen nichts zu essen bekommen haben. Freundliche Anerkennung wird häufig gezollt durch Gaben. Ein hiesiger Konditor sendet direkt an die Erfrischungshalle seinen berühmten Sandtbrötchen, ein anderer Pfannkuchen, eine Dame stiftet warme Würstchen, alles eine wahre Köstlichkeit für Verwundete nach langem kalten Aufenthalt im Schützengraben und oft schmerzvoller Fahrt. Leider gehen solche direkte Gaben an die Erfrischungshalle des Roten Kreuzes auf dem Bahnhof nicht oft ein, öfter wäre jedenfalls lieber. Dazwischen kommt nun freilich die ledige Botfrage. Gibt's auch für das Rote Kreuz Brot? Soll man sparen? Natürlich könnte dies nur auf Kosten der Soldaten erfolgen. Die Soldaten aber — oft noch vermundet — müssen halt werden; sie gebrauchen auf ihren oft langen Fahrten Schutz gegen Ermattung. So viel Geld, daß sie 25 Pfg. für den Bahnhofschiffchen und 10 Pfg. für ein belegtes Butterbrot zahlen können, haben sie nicht. Nach der jenseits der Weichseligen Straße gelegenen Militärkammer können viele Verwundete nicht gehen, andere haben keine Zeit. Da wird wohl die Militärverwaltung einpringen und das nötige Brot — das jedoch nur Soldaten zugute kommt — liefern müssen. Eine Erfrischungshalle, wie hier in Halle, erquid nicht nur den Körper, sondern auch der Mut und des Vertrauens der Soldaten wird gehoben. Sie sticht übrigens viel Anklang gefunden zu haben, ist doch öfter vor einigen Tagen eine Abfuhr mit Extrazug abgegangen, um in Gzenjohann und in Alexandrowo in ähnlicher Weise zu wirken wie hier. Möge unsere Erfrischungshalle in ungetrübter Frische weiter wirken zum Wohle unserer braven Vaterlandsveteranen!

Eisernes Kreuz.

Konteradmiral Franz Richter, Leutnant d. Regt., hat auf dem östlichen Kriegsschauplatz am Geburtstags des Kaisers das Eiserne Kreuz erhalten.

Unteroffizier Max Buchheim, Inf.-Regt. 36. 6. Komp., Kaufmann in Sa. Weismann u. Sohn hier, Sohn des Gutbesizers A. Buchheim in Weidelsdorf, erhielt für besondere Tapferkeit bei Solms das Eiserne Kreuz.

Das Eiserne Kreuz wurde weiter dem Gefreiten Paul Schreiber vom Inf.-Regt. Nr. 231 verliehen. Er ist ein Sohn des Rüstemeisters Schreiber hier, von dem im ganzen 5 Söhne zur Fahne einberufen worden sind.

Für tapferes Verhalten vor dem Feinde erhielt auf dem westlichen Kriegsschauplatz das Eiserne Kreuz der Schwunnenvermann August Brochhaus von hier, ferner der Schiöffer und Unteroffizier Paul Wogiat vom Inf.-Regt. 26.

Dr. Alfred Döll, Sohn des Pianofortehändlers B. Döll hier, welcher kürzlich das Eiserne Kreuz erhielt, beim 11. Ersatzbataillon, wurde zum Leutnant der Art. befördert.

Zur Weisgebäckshalle.

Im Verpackungsmaterial wird es getrieben. Das Ergebnis der Reidsmollmode hat, wie schon mitgeteilt, alles Ermatten überfließen. Namentlich sind eine große Anzahl Decken fertiggestellt worden; sie sollen nun nebst sonstigen langbaren Sachen, die während der Reidsmollmode geknempt worden sind, in den nächsten Tagen ins Feld gelandt werden. Hierzu ist viel Verpackungsmaterial erforderlich, man rechnet dabei auf die Exportfähigkeit der besten Weisgebäckshändler. Es wäre sehr erwünscht, wenn sie entsprechende Kisten, Säcke und Pakettieren recht bald in der alten Volkshalle, Neue Promenade 13, abgeben würden. Auf Wunsch werden die Sachen auch gern abgeholt, es genügt in diesem Falle eine kurze telefonische Benachrichtigung unter Fernsprecher Nr. 661.

Nur einer.

Es reißt der Wind vom Baum ein Blatt, es weht den taufend eines. Wer merkt, was er genommen hat? Nur eines ist doch keines. Ein kleiner, kleiner Zweig allein, an dem das Blatt geblieben, wird's fühlen, tobeustrauig sein und um Verlorren bangen. Es reißt der Tod aus einem Heer von vielen Taufend einen. Wer merkt und mißt den einen? Wer? Nur einen heißt doch keinen. Ein enger, enger Kreis allein wird um den einen kleiner, und wird zu Tode traurig sein. Denn alles war ihm einer.

Dr. W. v. Döbereiner.

Zeit der Bekannmachungen!

Was für unangenehme Folgen für Geschäftskunde das Außerachtlassen und Nichtlesen der Bekannmachungen hat, mußte ein Schlossermeister Henck aus Jörbig fühlen. Bekannntlich ist durch das Belagerungsgeleit vom Jahre 1851 und durch die Bekannntmachung des Korpsmunition das Feilhalten und Verkaufen von Waffen und Munition streng verboten. Bis jetzt wurden derartige Uebertretungen mit Geldstrafen geahndet. Unter dem Belagerungsgeleit werden solche Uebertretungen als Vergehen verfolgt, die vor der Strafammer verhandelt werden müssen. Henck hatte Mitte Dezember n. J. in zwei Fällen ein Terzerol und die dazu benötigte Munition verkauft.

Da der Fall sehr milde liege, beantragte der Staatsanwalt 3 Tage Gefängnis. Bei diesem Antrag brach der 61jährige, völlig unbescholtene Angeklagte in Weinen aus und erklärte, daß er die bezüglichen Bekannntmachungen nicht gelesen habe, sonst würde er niemals zumbergerecht haben. Das Gericht schloß sich den Ausführungen des Staatsanwalts an und verurteilte den Mann zu drei Tagen Gefängnis. Es soll aber wohlwollend geprüft werden, ob es möglich ist, den Angeklagten zur bedingten Begnadigung zu empfehlen.

Es kann nur jedem dringend geraten werden, alle Bekannntmachungen und Verordnungen des Generalkommandos genau zu lesen, da sich jetzt sehr leicht eines Vergehens schuldig machen kann, das in Friedenszeiten überhaupt nicht der strafrechtlichen Verfolgung unterliegt.

Mitteldeutscher Braunkohlenmarkt im Monat Januar.

Der Deutsche Braunkohlen-Industrie-Verein Halle gibt folgenden Ueberblick über den Geschäftsgang:

Im Bereich des mitteldeutschen Braunkohlenbergbaues hat sich im Berichtsmonat der Absatz in sämtlichen Produkten außerordentlich lebhaft gestaltet, so daß die Werke mit einigen Ausnahmen im Durchschnitt gut und noch besser als im Vormonat, wie auch im gleichen Monat des Vorjahres beschäftigt waren. Leider konnte die gute Geschäftslage nicht ausgenutzt werden, weil der überall vorhandene Arbeitermangel die Leistung der Werke beeinträchtigte; es gelang nicht, den Anforderungen der Kundchaft gerecht zu werden, trotzdem die Tagebaue hart in Anspruch genommen und die vorhandenen Vorkräfte ganz geräumt wurden.

Die Arbeiterfrage hat sich gegen den Vormonat durch weitere Entzignungen von Arbeitskräften und Kundstürmen noch mehr verschärft, abgesehen von geschäftlichen Kriegsgefangene und russisch-polnische Zivilgefangene eingeklinkt wurden. In einzelnen Stellen hegt man die Befürchtung, den Betrieb nicht aufrecht erhalten zu können, sofern der verbliebene schwache Arbeiterstamm nicht vom Heeresdienst zurückgestellt wird. Abgesehen von dem Mangel an braubaren Bergarbeitern fehlten wiederum Schiöffer, Dreher und Schmiede, so daß teilweise infolge Mangels an Handwerkern die notwendigen Arbeiten in der Schicht nicht ausgeführt werden konnten; auch an Aufsichtsbearbeitern mangelte es erheblich.

Zusolge der überaus großen Nachfrage waren in verschiedenen Bezirken erheblichen erforderlich. In einigen Kreieren wurden diese jedoch von der eingesetzten Belegschaft abgedeckt; im Herzogtum Sachsen-Mittelelbe wurden mit besorgfältiger Gewandtheit Sommerarbeiten verfahren. Die Kohle waren normal, bei einigen Werken bewegten sie sich in aufsteigender Richtung.

Im Zusammenhang mit den neuen Schnellzügen Stuttgart-Karlsruhe-Strasbourg-Metz-Brüssel wird auch eine neue ausgezeichnete Schnellverbindung Berlin-Salle und Dresden-Weiz-Mitteldeutschland sowie München-Münchener-Würzburg nach Brüssel über Frankfurt a. M. über dem Reiseverkehr nutzbar gemacht, und zwar unter Benutzung der bestehenden ausgemachten Schnellzüge Berlin-Weiz-Strasbourg-Metz, Weiz-Brüssel-Frankfurt a. M. und München-Brüssel.

Der Verkehr von Berlin (Anhalter Bahnhof) ab, 10.13 Uhr nachm., von Halle 12.19 Uhr vorm., und tritt in Frankfurt 6.48 Uhr vorm. ein, von Dresden fährt 7.50 Uhr nachm., von Weiz 11.55 Uhr nachm. und ist in Frankfurt 6.56 Uhr vorm., Würzburg 3.00 Uhr vorm. und ist in Frankfurt 6.38 Uhr vorm. Von Frankfurt geht der Berliner Zug über Mainz nach Weiz ab, wo er 12.38 Uhr nachm. eintrifft, dort sofort Aufbruch an den von Strassburg kommenden Brüsseler Zug hat (Weiz ab 12.46) und die Reisenden 8.37 Uhr nachm. nach Brüssel bringt. In umgekehrter Richtung verläßt man Brüssel 9.13 Uhr vorm., kommt in Weiz 5.44 Uhr nachmittags an, geht dort auf den D-Zug Weiz-Berlin über, der Weiz um 6.00 Uhr nachm. verläßt und ist 11.08 Uhr nachm. in Frankfurt. Von hier geht es nach Berlin 11.30 nach Weiz 11.44 und nach München 11.11 Uhr nachm. weiter. Nach Halle gelangt man 5.48 Uhr vorm., nach Berlin (Anhalter Bahnhof) 8.01 Uhr vorm. In Weiz ist man 6.10 Uhr vorm., hat 6.24 Uhr Anbruch nach Dresden, wo man 8.13 Uhr vorm. eintrifft. Mit dem bayerischen Schnellzug gelangt man 1.55 Uhr vorm. nach München, 4.00 Uhr nach Nürnberg und 7.24 Uhr vorm. nach Stuttgart.

Pakete nach Dalmatien. Von jetzt ab werden bei den Postanstalten wieder Pakete bis zum Meißengewicht von 20 Kg. nach Dalmatien angenommen. Pakete mit Wertangabe oder solche, die für Erbsen zu befehlen sind, ferner perrier oder dringende Pakete sind nicht zugelassen.

Von einem lustigen Einbilder, welcher als Kriegssireimilliger mit seinen ganzen Korpsbrüdern bei einem schändlichen Artillerieregiment einsetzten ist, erhielt einer unserer Leser dieser Tage einen, zweifellos, den 2. Februar 1915, datierten lustigen Brief, aus dem hier folgendes abgedruckt werden möge als Beweis dafür, daß der Dumme unteren Reihen jähren im Felde nicht verloren gegangen ist.

Lieber Onkel!

..... Heute ist der 2te. Weich befreitene Gefäß, einmal an dem bedeutlichen Monatsanfang keine Miete für die Studierbude bezahlen zu brauchen! Das wir zur Gemüthlichkeit unserer Urwürter, in Erdhöhlen zu bauen, zurückgekehrt sind, desast uns hier der Staat mit 35 Pfa. für den Tag. Das einseitig unangenehme mit den Weizden morgens öfter verjährt. Ist man nach dem lustlichen Frühstück bei einer frischen Liebesgaben-Zigarett gelangt, so laßt eine verzeuliche Badewanne zu einer Gondschaft in unleren, nur für Schwimner benutzbaren Kantarben ein. Ist das Nachbargelächis friedlich gestimmt (s. b. man was die Weizbelachen), so lasset man ihm einen Besuch ab. Weizens sind sie jedoch trügerisch veranlaßt (da es an „Nacht“-waren mangel!) und schiden uns ihre Selbstkritik in Gestalt eines in einer Tonne gebundenen Kanoniers entgegen, mit dem ich in meiner Hölzer, U 9 gestauten Badewanne den Kopf aufnehme. Durch Stangen verziehen die Gewand, ich genehmigte ihre Fahrzeuge undicht zu machen, wobei sie von der Antriebskraft durch Weizen und Dreedflumen unterstützt werden. — So, und ein neues Wörter-



Gasturbinen antreiben; Der Brandstich war so gewandt, daß der Gasdruck während des Fliegens durch die Luft sich gleich hielt oder zunahm. Die Explosion konnte durch Aufschlag oder Zeitgeber ausgelöst werden. Bei den Versuchen wurden Torpedos mit etwa 3 Kilogramm Sprengladung 4 bis 5 Kilometer weit durch die Luft geschossen. Lange soll beschleunigt haben, größere Lufttorpedos dieser Art herzustellen, die 150 bis 200 Kilogramm Sprengladung aufnehmen und 8 bis 10 Kilometer weit fliegen sollten. Ob er diesen Plan ausgeführt und ob die schwedische Regierung ihn dabei mit Geldmitteln unterstützt hat, darüber scheint nichts in der Öffentlichkeit gebrungen zu sein. Nach den englischen Beschreibungen des deutschen Lufttorpedos soll dieses nun dem von Unge gleichen; als Länge werden 50, als Durchmesser 10 Zentimeter angegeben. Die Sprengladung besteht aus Trinitrotoluol, der Treibstoff aus Schwefel, Salpeter und Sulfat (wie das alte Schmaragd) aber er soll mit einer Flüssigkeit, etwa Terpentin, getränkt sein, so daß die Schußbahn des Lufttorpedos durch einen schwarzen Rauchstreifen bezeichnet wird. Das Meveten geschieht angedeutet ohne Feuerentzündung, also vielleicht durch Preßluft oder auch auf elektrischem Wege. Alles in allem scheinen die Engländer über das rätselhaft deutsche Lufttorpedos nicht mehr angeben zu können, als ein Fachmann von vornherein vermuten würde. Der Vollständigkeit halber sei noch bemerkt, daß außer Unge auch einige Amerikaner sich mit dem Bau von Lufttorpedos beschäftigt haben. Subson, Maxims und Gahmanns Lufttorpedos sind am meisten von den amerikanischen Erfindungen dieser Art besprochen worden, doch scheinen beide Erfindungen in den Anfängen stehen geblieben zu sein.

Kunst und Wissenschaft.

Der komponierte Puccini.

Giacomo Puccini, der allseitigste Komponist der „Böhme“ und der „Losa“ hat, wie nicht anders zu erwarten war, arg ins Versehen getroffen, als er sich begeben ließ, an den Sekretär Wolff der „Gesellschaft deutscher dramatischer Autoren“ den vielgekannten mutigen Brief zu schreiben, mit dem er seine Unterfertigung unter den Protest in Sachen Löwen und Reims zurückgab. Seitdem gilt er den Pariser, die ihn bisher geradezu vergötterten, als Schmierfink und elender Notenspieler. Seine Werke sind selbstverständlich sofort zum Repertoire der Pariser „Komischen Oper“, wo sie stets volle Häuser machten, abgesetzt worden, und die Pariser Presse speit Gift und Galle gegen den unglücklichen Komponisten, der es gewagt hat, ohne Rücksicht auf die französische Theaterkritik für Recht und Wahrheit einzutreten. Die Erregung der Pariser Zeitungen wird um so drohlicher, wenn man sich gegenwärtig hält, die überauswändig gerade sie Puccinis Musik gepriesen haben. So schreibt beispielsweise der plüschig betretene Musikrevisor des „Echo de Paris“: „Ich frage mich, welche tiefen Gründe Puccini bestimmt haben können, jenen Brief zu schreiben. Stand ihm vielleicht Leoncavallo als schredendes Beispiel vor Augen, der zur Strafe dafür, daß er den Protest unterschrieben hat, seine Opern vor allen deutschen Bühnen verboten sieht? Aber Leoncavallo war ja auch der Freund des deutschen Kaisers und einer der in Deutschland am häufigsten aufgeführten italienischen Komponisten. Der Hofen ist frei, und Herr Puccini denkt vielleicht, Leoncavallo zu ersehen. Aber war denn nicht Puccini auch einer der meist aufgeführten Komponisten in Paris? Schmeichelt er sich in seinem deutschfreundlichen Herzen vielleicht mit der Hoffnung, daß in Zukunft die Leitung unserer „Komischen Oper“ der Generalintendantur der königlichen Schauspielerei in Berlin unterstehe wird? Aber wozu in die Fernschweifen! Der Komponist der „Böhme“, der „Losa“ und „Manon“ fühlt sich innerlich den Deutschen verwandt, und diese Harmonie schöner Seelen hat der Krieg nur unübrig gestaltet; denn Puccini und die Deutschen sind Diebe (!) und nehmen, was sie bekommen können!“ Und der „Zentralorgan“ bespricht sich derselben Tonart, wenn er schreibt: „Man weiß ja, wie wenig Respekt die Herren Musiker vor der Musik haben, wobei es doch eine Frage ist, ob man bei Puccinis Werken überhaupt von Musik reden darf. Seine Musik ist lärmendes Geschwätz und brutale Sinnlichkeit; es ist, als ob die Musik eines Grobianen, der jedes feiner künstlerische Gefühl beleidigt. Zu launigen ist schließlich, daß das Publikum unserer Opernhäuser diese verführerische Musik liebt, die der Kunst so gefällig zu Gesicht sieht, wie Carulos Stimme dem Kunstempfinden. Nachdem heute Puccini die Unterfertigung unter dem bekannten Protest zurückgegeben hat, steht es uns endlich frei, nach Herzenslust seine Musik auszusprechen. Puccinis haben wir in Frankreich leider nur zu viele, diese französischen Puccinis schreiben ebenso schlechte Musik wie er. Aber der des italienischen Fußstapels ziehen wir sie immer noch vor.“

„La Candidata“, Leoncavallos neuestes Werk.

Mit seinem jüngsten Bühnenwerk, der dreitägigen Operette „La Candidata“, die in diesen Tagen mit dem üblichen Premierenerfolg im „Teatro Nazionale“ in Rom ihre Uraufführung erlebte, hat Leoncavallo einen weiteren Schritt auf dem mit billigen Erfolgen gekrönten Operettenwege getan, der er mit der „Riguetta delle rose“ und dem „Waldräuber“ betreten hatte. Der Schöpfer des „Bajazzo“ scheint dabei, wie die Kritiker der römischen Zeitungen zwischen den Zeilen betonen, noch tiefer in die Niederung der leichten Operettenrivalität geraten zu sein. Der Text der „Candidata“ flüchtet aus der, der leichtgeschürzten Weise wenig günstigen Gegenwart in die ferne Zukunft, in der die Frauen sich ihr Recht auf unbegrenzte politische Betätigung erkämpft haben und in der der dem Zeitgenossen unfaßbare Währungs- und Weltfriedenstrom für die Operette wenigstens schöne Wirklichkeit geworden ist. Die Handlung, oder was man in der Operette für eine solche ausgibt, spielt im Jahre 1990 und dreht sich um die Wänschenschaften, die in der Weiberrepublik ins Wert gesetzt werden, um Dame Aurora, die vor ihrer Beschäftigung liegt. Die sich hieraus ergebenden Schwierigkeiten löst, wie in der Operette üblich, der deus ex machina der Liebe, mit bewährter pieusender Weisheit. Leoncavallo hat sich bei der Vertonung des heims und wilsigen Textes nicht in geistige Anstrengungen getrieben, sondern die Rollen der Unterhaltungsart aus dem eiserne Bestände des italienischen Melodienkapitals bestritten, das er, wie bei einem so bewandten Beherrscher der technischen Wänsch selbstverständlich, zu gefälliger Schneideweisung ausprägt. Das italienische Publikum, das am wenigsten danach fragt, ob eine Musik aus erster oder zweiter Hand ist, wenn sie nur

angenehm ins Ohr klingt, überließ sich völlig dem Reiz dieser leicht und graslos dahinjagenden Operettenrhythmen, die an passender Stelle hier und da eine mit der komischen Oper fortsetzende Arie unterbricht, und bezeugte dem Komponisten seinen Dank durch wiederholte Hervorrufe, deren Zahl den äußeren Erfolg der Uraufführung der Leoncavallo'schen „Candidata“ bezeugte.

Ein ganzes Buch voll Hindenburg-Aneddoten. Es gibt keinen Mann in Deutschland, den so viel gesprochen, geschrieben und der nach dem Kaiser hoflich gemalt wird wie Hindenburg. Schon gibt es eine beträchtliche Hindenburg-Literatur, die demnachst um einen neuen Band vergrößert werden soll. Im Verlag von F. Zschalig in Stuttgart erscheint binnen kurzem ein Buch „Hindenburg-Aneddoten und Hindenburg-Aneddoten“, in dem alles gesammelt ist, was man sich in Deutschland und auch im Ausland über den Kaiser dieses Krieges erzählt.

Gerichtsverhandlungen.

Der Kriegsheimliche als Schwestermörder.

Tilfit, 15. Februar. Zu einer folgenreicheren Tragödie hat sich der Verstoß eines Kriegsheimlichen auszuwickeln, der sich wegen Untreue und Todesfalls vor der bieleben Strafkammer zu verantworten hatte. Es handelte sich um den 19 Jahre alten Franzosen Tilfit, Kurt Sengowski aus Kognit, der aus einer angesehenen Familie stammt. Kurz nach Kriegsausbruch meldete er sich als Freiwilliger und wurde auch angenommen. Nach kurzer Zeit aber zeigte er sich den Anordnungen des Dienstes nicht gewachsen, so daß seine Einstellung rückgängig gemacht wurde. Durch einen Zufall blieb er bei der Entlassung im Besitz seiner Uniform und der eigenen Wertsachen. Nachdem er sich noch einen tagelangen Aufenthalt hatte, fuhr er an die deutsch-französische Grenze und kam wirtlich bis nach Saarburg. Schon nach wenigen Tagen aber erschien er wieder in der Heimat und erzählte, daß er ein Geleht mitgebracht habe, in dem er verwundet worden sei. Zum Beweise seiner Verwundung trug er den einen Arm in einer Binde. Schlichtlich kam jedoch das Vernehmen des verwundeten Krieges der Behörde verdächtig vor. Der Angeklagte wurde festgenommen und gefoltert, aber bald seinen Spindel eilt. Da er der Behörde bekannt war, ließ man ihn auf seine Bitten noch einmal laufen, damit er zu Hause verschiedene Angehörigen reden könnte. In seiner Familie erzählte der Angeklagte nun der einkünfte Schwester, daß er sich ein militärisches Vergehen habe zu Schulden kommen lassen und daß er nachfolgend sich streng bekehrt werde. Da zwei Mädchen, in irenabürgereiger Anjahrung erogen, glaubte, die Schwende, die der Bruder über die Familie gebracht, nicht überleben zu können. Sie drang in diesen, sie zu erlösen und sich dann selbst den Tod zu geben, um die öffentliche Schwande von den Eltern fernzuhalten. Der Angeklagte gab den lebensgefährlichen Eieren schließlich auch nach und beide Geschwister begaben sich auf einen in der Nähe befindlichen Waldhain. Hier gab der Angeklagte auf das Mädchen aus seinem Dienstgewehr einen Schuß ab, der nur zu gut traf. Die Kugel drang in den Kopf und war sofort tödlich. Als der Angeklagte die tote Schwester am Boden liegen sah, verließ ihn der Mut, sich selbst zu erschießen. Er warf das Gewehr hin und heilte sich heimlich auf der Wange, die ihn in Haft nahm. Auch in der Strafverfahrensbehandlung war der Angeklagte nicht geistig. Ein medizinischer Sachverständiger, der ihn auf seinen Geisteszustand hin beobachtet hat, konnte nur betonen, daß es Zeichen einer anomalen geistigen Beschaffenheit an dem Angeklagten nicht bemerkbar habe. Das Gericht verurteilte das offene Geständnis des Angeklagten sowie seine Reue und beurteilte ihn zu drei Jahren und zwei Wochen Gefängnis.

Vermischtes.

Belehrung mit Hindernissen.

Tilfit, 15. Februar. Mit welchen Schwierigkeiten die Geschichtsschreiber in der bevorstehenden Winterreise zu rechnen haben, beweist folgende Mitteilung. Eine belgische Brauerei mußte ihre Fälligkeit in Memel länger Zeit auf folgende umständliche Weise verzoegen: Mit eigenem Gespann von Tilfit über Rautehem nach Kus. Von dort nimmt die Hauptverkehrsstraße das Meer in Europa und bringt es mit Zubehör nach Dordrecht. Von Dordrecht geht ein Gespann aus Memel den für diese Stadt bestimmten Teil des Meeres ab, 31 Kilometer berechnet, und das: Von Tilfit nach Rautehem 30, von Rautehem nach Kus 23, von Kus nach Dordrecht 10 und von Dordrecht nach Kus 23 Kilometer, zusammen 116 Kilometer. Da die Dürwerke die Tour natürlich hin und zurück machen müssen, stellt sich der Gesamtweg auf über 230 Kilometer.

Ein neues Eischiff für Amundsen.

Wie früher verlautet, will R. A. Amundsen den Bau eines neuen fräitigen Eischiffes in Aussicht nehmen mit etwas kleineren Abmessungen als die „Fram“ und hat deshalb bei einzelnen Schiffswerten über die Baueingänge angefragt.

Die Italiener in Deutschland. Nach der letzten Volkszählung waren unter den 1280 000 Ausländern, die sich in runder Ziffer zur Zeit der Zählung auf deutschem Grund und Boden befanden, über 104 000 Italiener. Die italienische Einwanderung nach Deutschland fand vor Ausbruch des Krieges an vierter Stelle; sie wurde nur von den Einwanderungsziffern Russlands, Oesterreichs und Ungarns überboten. Im Jahre 1911 bis 1912 waren in der deutschen Industrie über 52 000 Italiener bei einer Gesamtzahl von rund 333 000 ausländischen Arbeitern beschäftigt. Von den italienischen Einwanderern wenden sich die Mehrzahl der Industrie zu, und nur wenige suchen in der Landwirtschaft Beschäftigung. Der fräitige Einwanderungsstrom aus Italien erstreckt sich nach Ostpreußen, nachdem nach Bayern, Württemberg und Baden. In den letzten 25 Jahren haben sich die Italiener in Deutschland vertrieben, während die Zahl der Oesterreicher und Russen sich nur verdreifacht hat, und die der Schweizer und Franzosen zurückgegangen ist.

Letzte Depeschen.

Die zweite russische Kriegsanleihe.

T. U. Mailand, 15. Februar. Dem „Sefolo“ wird aus Petersburg gebräht: Die Ausgabe der zweiten inneren Kriegsanleihe von 500 Millionen Rubel zum Zinsfuß von 5 Proz. steht unmittelbar bevor.

Heftiger Artillerieangriff auf Kremml.

T. U. Mailand, 15. Februar. Der Kriegsberichterstatter des „Sefolo“ dröhlet aus Petersburg: In den letzten Tagen ist Kremml von der russischen Artillerie auf eine harte Probe gestellt, aber ohne Ergebnis.

Bombenanschlag auf das Nationaltheater in Sofia.

T. U. Sofia, 15. Februar. Während eines von den Schauspielern des hiesigen Nationaltheaters veranstalteten Wohltätigkeitsballes wurde explodiert mitten im Saal eine Bombe geschleudert. Sie tötete einige schwer. Unter den Verletzten befindet sich der Schwager des Kriegsministers, ferner ein Depuierter und ein Sohn des früheren Kriegsministers Bogdanow. Letzterer ist seinen Verletzungen erlegen. Ueber die Täter konnte bisher noch nichts Genaueres ermittelt werden. Viele glauben an die Möglichkeit, daß das Attentat von Serben ausgeführt worden sei, die der Veranlassung den Charakter einer Demonstration gegen Serbien zudrehen. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß die Tat das Werk eines Irrsinnigen ist.

Geschäftsverkehr.

Die Kriegszeit lenkt die Aufmerksamkeit des Volkswohl sich Sorgen erneut auf die Frage einer Steigerung der Geburtenziffer hin, denn immer klarer erkennt man gerade jetzt die Wichtigkeit eines gelunden und zahlreichen Nachwuchs, der uns gestattet, mit dem Ausland als „unerhörlich“ beschämten Vorkriegszeit zu rechnen. Die Säuglingssterblichkeit läßt mit betätmeln die Erkenntnis, daß nur peinliche Sauberkeit und die Bemutung hngentlich einwandfreier Wäse die junge Mutter so wohl als auch den neugeborenen Erdenbürger vor der Gefahr der Uebertragung von Krankheitserregern schützen können. Wärmehemmen- und Säuglingswäse sollte in kürzesten Fristen ausgetauscht und dann gründlich gereinigt und desinfectiert werden. Sowohl der größte Krankenanteil als auch dem fleischigen Auswuchs ist in dem selbständigen Wäschemittel Perill ein bewußtes Garbait abgeben, das in seiner Anwendung ebenso einfach wie im Gebrauch billig ist und dessen Desinfectationswert von Verzten und Wissenschaftlern anerkannt ist. Hunderte von Verzten und Schwestern empfehlen für die Wäse nur noch Perill. Perill erhält die Wäse weich und gefällig. Diese ist daher geeignet zur Reinigung der Körperwärme. Wenn die Wäschkraft des einzelnen wie des gesamten Volkes am Herzen liegt, sollte immer auf die Verwendung nur einwandfreier Wäse für Mutter und Kind sehen und aus diesem Grunde das Perill-Wäschperfabriken verbreiten helfen.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

Vom internationalen Zudermart.

Neue Bundesrats-Verordnungen haben in der Berichtwoche die Zudermärkte sehr stark beeinflusst. Zunächst kam die Erklärung der Regierung, Anträge auf Erlaubnis zur Ausfuhr von Zuder nach den neutralen Ländern dürfe nicht mehr stattgegeben werden. Damit ist die Zuder-Ausfuhr, die in den letzten Monaten an sich sehr befriedigend war, völlig lahmgelegt. Die sehr reichlichen Zudermengen bleiben im Inland und werden immer mehr und mehr zur Erhaltung des Viehhaltendes herangezogen. Wie zu erwarten war, hat die Regierung jetzt aus preisregulierung für den Zuder eingegriffen, der unter Vergütung zu Futterzwecken Verwendung finden soll. Kurz vor Bekanntgabe dieser Maßnahme der Regierung hatte sich noch ein sehr reges Geschäft entwickelt. Die Abicht der Regierung, alle Kontratte mit rückwärtiger Kraft aufzuheben, ließ schließlich neue Abschlüsse als zwecklos erscheinen. Nur noch vereinzelte kamen Geschäfte zustande, wobei 15 Pfennig für den Zentner niedrigere Preise bezahlt wurden als in der Vormode. Dies bezog sich vor allem auf gepulverte Kornzuder. Naderzuegen ließen sich ganz vernachlässig, sehr im Gegensatz zu den Vorwogen, in denen käufliche Verlangen nach ihnen stattfand. Dieses plötzliche Abflauen der Kaufkraft ist ganz natürlich, da eine Festsetzung von Höchstpreisen für Naderzuegen zweifellos einen sehr starken Rückgang der zuletzt geübten Preise bedeuten würde. Das von der Regierung erlassene Verbot, Naderzuegenisse zu Verbrauchsuder für menschliche Nahrung zu verarbeiten, hat nach Lage der Dinge keinen großen Wert mehr. Denn es ist selbstverständlich, daß es keiner Raffinerie einfallen wird, Naderzuegenisse zu verarbeiten, wenn ihnen, wie es der Fall ist, Erzeugnisse in genügender Menge und zu billigeren Preisen zur Verfügung stehen. Die Raffinerien haben übrigens infolge der Ueberpreise die vorher gelaufenen Naderprodukte längst an die Futtermittelfabriken weiter verkauft. Notwendig und dabei auch wirtschaftlich ist eine badige weitere Freigabe des zunächst bis Ende April gesperrten Kornzuders. Soffentlich sind die zu erwartenden Ausführungs-Bestimmungen der neuen Verordnung klarer, als es die der ersten Verordnung waren.

Am Raffinademarkt herrschte im großen und ganzen ruhige Haltung. Kaufkraft war wohl in recht reichlichem Maße vorhanden; es zeigte sich aber kein nötiges Angebot. Die Raffinerien konnten nur wenig Angebot an den Markt bringen, da die zuletzt freigegebenen Mengen so gut wie begeben sind. Man erwartet deshalb binnen kurzem eine neue weitere Freigabe durch die Vereinigung, was durchaus notwendig erscheint. Verschiedene Raffinerien sind schon seit längerer Zeit ausverkauft und haben deshalb tentlos zusehen müssen; die ihnen zugehenden Aufträge mußten abgelehnt oder deren Erfüllung verschoben werden. Die Abforderungen auf alte Abschlüsse waren verhältnismäßig recht beträchtlich.

Die Frage des kommenden Rübenanbaues, soweit es seinen Umfang betrifft, kann vorläufig noch als vollkommen ungeklärt angesehen werden. Es besteht allerdings kein Zweifel darüber, daß ein Winteranbau gegen das Vorjahr eintritt. Ob ein solcher Winteranbau zu empfehlen ist oder nicht; diese Entscheidung neigt sich immer mehr auf die Seite, es sollte nach Möglichkeit von einem Winteranbau abgesehen werden. Immer mehr und mehr drängt die Ueberzeugung durch, es wäre verfehlt, durch geistliche Maßnahmen eine Herabminderung des Anbaues zu zurecht und ihrer Produkte jetzt sich immer mehr und bietet einen guten Rückhalt zum Durchhalten. Die Landwirtschaft hat selbst das größte Interesse daran, den Rübenanbau in voller Höhe zu betreiben, da er nicht nur den fliegenden Gewinn, sondern auch den die Möglichkeit bietet, die aufreißenden Futtermittel zu ergänzen. Es dürften im Deutschen Reich noch mindestens 25 Millionen Zentner, nach Abrechnung des menschlichen Bedarfs, Zuder für die Viehfütterung zur Verfügung stehen. Auch für das nächste Jahr diese Möglichkeit zu schaffen, heißt vorbauen, sich auf alle Fälle sichern. Die Witterung ist in der letzten Zeit derart gewesen, daß sie Beschädigungen der Winterfrüchten in ernstlicher Weise nicht gebracht hat. Von notwendigen Umadernungen, die eine ungewisse Vermehrung des Rübenanbaues nach sich ziehen würden, verlautet vorläufig nichts.

